MONICA McCARTY

Mein verführerischer Highlander

Buch

Auf dem Schlachtfeld ist Arthur »Ranger« Campbell, der an der Seite von Robert the Bruce für ein freies Schottland kämpft, ein von seinen Feinden gefürchteter und von den Verbündeten hoch geschätzter Mann. Als er sich in den Clan des Stammesfürsten einschleicht, der einst seinen Vater tötete, schreit alles in ihm nach Rache. Doch er muss sich einer noch größeren Herausforderung stellen, denn die blonde Schönheit, die ihm den Kopf verdreht hat, ist ausgerechnet die Tochter seines größten Feindes. Anna MacDougall wünscht sich nichts mehr, als ein Leben in aller Stille, mit einem Mann, der sie liebt. Doch der mysteriöse Ritter schleicht sich immer öfter in ihre Gedanken. Als die beiden sich näherkommen, muss Arthur sich schließlich entscheiden: Liebe oder Rache …

Autorin

Monica McCarty studierte Jura an der Stanford Law School. Während dieser Zeit entstand ihre Leidenschaft für die Highlands und deren Clans. Sie arbeitete dennoch mehrere Jahre als Anwältin, bevor sie dieser Leidenschaft nachgab und zu schreiben anfing. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren Kindern in Minnesota.

Von Monica McCarty bei Blanvalet lieferbar:

Mein ungezähmter Highlander (37035) · Der geheimnisvolle Highlander (37061)
Mit Stolz und Leidenschaft (37403) · Der verbannte Highlander (37540) · Schottisches Feuer (37608)
Mein geliebter Highlander (37870) · Der Highlander, der mein Herz stahl (37872)

Monica McCarty

Mein verführerischer Highlander

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Anke Koerten

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel »The Ranger«
bei Ballantine Books, an Imprint of The Random House
Publishing Group, a division of Random House, Inc., New York.

MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496
FSC
www.fsc.org

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Münchner Super*
für dieses Buch liefert Mochenwangen.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe Februar 2013 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2010 by Monica McCarty
This translation published by arrangement with Ballantine
Books, an imprint of Random House Publishing
Group, a division of Random House, Inc., New York.
Copyright © 2013 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München
Umschlagmotiv: © Johannes Wiebel | punchdesign, unter Verwendung
von Motiven von leonid_tit/Shutterstock.com und von Chris Cocozza
Redaktion: Sabine Wiermann
LH · Herstellung: sam
Satz: DTP Service Apel, Hannover
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-37873-9

www.blanvalet.de

DIE HIGHLAND-GARDE
Winter 1307–1308

Auf Seiten König Robert Bruces:

Tor »Chief« MacLeod: Anführer der Gruppe und Meister im Schwertkampf

Erik »Hawk«, der Falke, MacSorley: Seemann und Schwimmer

Gregor »Arrow«, der Pfeil, MacGregor: Meisterschütze mit Pfeil und Bogen

Eoin »Striker«, der Faustkämpfer, MacLean: Stratege der Piratenkampfweise

Ewen »Hunter«, der Jäger, Lamont: Spürhund und Menschenjäger

Lachlan »Viper«, die Viper, MacRuairi: Experte für heimliches Eindringen und Entkommen

Magnus »Saint«, der Heilige, MacKay: Bergführer und Waffenschmied

William »Templar«, der Tempelritter, Gordon: Experte für Alchemie und Sprengstoffe

Robert »Raider«, der Angreifer, Boyd: Meister im Nahkampf

Alex »Dragon«, der Drache, Seton: Meister im Dolch- und Nahkampf

Auf Seiten der Engländer:

Arthur »Ranger«, der Späher, Campbell: Kundschafter und Späher

Vorwort

Im Jahre unseres Herrn 1307. Das Blatt hat sich gewendet, doch ist Robert Bruce weit davon entfernt, sich des Sieges im Kampf um den Thron Schottlands rühmen zu können.

Während in England nach dem Tod seines ärgsten Feindes, König Edward I., Aufruhr herrscht, nimmt Bruce den Kampf mit den Feinden im eigenen Land auf. Viele seiner Landsleute sind gegen ihn, vor allem die Comyns, die MacDowells, der Earl of Ross und die MacDougalls.

Mit Hilfe seiner geheimen, als Highland-Garde bekannten, aus Elite-Kriegern bestehenden Eingreiftruppe setzt Bruce seine revolutionäre Strategie der »Piraten«-Kriegführung fort und hinterlässt in den Gebieten seiner Gegner einen Pfad der Verwüstung, der noch vielen Generationen im Gedächtnis bleiben wird.

Er unterwirft die MacDowells in Galloway, ehe er zum Marsch in den Norden und in die Highlands aufbricht. Nachdem er mit Ross und den MacDougalls eine provisorische Waffenruhe ausgehandelt hat, greift Bruce die Comyns bei Inverlochy, Urquhart, Inverness und Nairn an.

Als der Sieg in Reichweite scheint, wird Bruce Opfer einer seltsamen Krankheit, die den künftigen König fast das Leben kostet. Die Feinde heißen nun Kälte und Hunger, die seine Männer zwingen, den Winter über in Ungewissheit auszuharren.

Im Jahr zuvor, als alles verloren schien und Bruce aus seinem Königreich fliehen musste, hatte er die Krieger der Highland-Garde zu Hilfe gerufen, um überleben zu können. Nun wird er sie mehr denn je brauchen, um die mächtigen Edlen niederzuringen, die sich ihm in den Weg stellen.

PROLOG

St. John's Church, Ayr, Schottland,
20. April 1307

Arthur Campbell war nicht da – oder hätte zumindest nicht da sein sollen. Mit seiner Meldung an König Robert Bruce, dass heute Abend hier in der Kirche Silber für die englische Garnison im Norden auf Bothwell Castle übergeben werden sollte, hatte er seinen Teil der Mission vollbracht.

Bruces Männer erwarteten die Ankunft der berittenen Geldboten keine fünfzig Yards entfernt im Schutz der Bäume. Arthurs Anwesenheit war gar nicht vonnöten. Tatsächlich hätte er gar nicht da sein *dürfen.* Die Wahrung seiner Tarnung hatte oberste Priorität. Nach über zwei Jahren, in denen er den loyalen Gefolgsmann König Edwards spielen musste, hatte er schon zu viel riskiert, um alles wegen eines »unguten Gefühls« aufs Spiel zu setzen. Er hatte nicht nur zu befürchten, dass er sich vor den Engländern hätte rechtfertigen müssen. Im Fall einer Entdeckung durch König Roberts Männer würde man ihn für das halten, was er zu sein schien: für den Feind.

Nur eine Handvoll Männer wusste, wie es um Arthurs wahre Loyalität stand. Sein Leben hing davon ab. Und doch war er da, verbarg sich im Dunkel des bewaldeten Hügels hinter der Kirche, weil ihm ein böses Vorgefühl sagte, dass etwas schiefgehen würde, auf das er sich oft hatte verlassen können.

Das Gebimmel der Kirchenglocke durchbrach die Grabesstille. Die Komplet. Das Abendgebet. Es wurde Zeit.

Völlig reglos öffnete er seine Sinne für alle möglichen Anzeichen herannahender Reiter. Dank seiner vorangegangenen Erkundung des Geländes wusste er, dass Bruces Leute zwischen den Bäumen aufgestellt waren, die die zur Kirche führende Straße säumten. Somit hatten sie einen guten Blick auf alle, die sich näherten, waren aber so weit entfernt, dass sie rasch entkommen konnten, falls die verwundeten Engländer in der als provisorisches Lazarett dienenden Kirche durch den Angriff aufgeschreckt wurden.

Gewiss, die Kirche St. John war nicht der ideale Ort für einen Angriff. Waren schon die verwundeten englischen Krieger in der Kirche ein gewisser Unsicherheitsfaktor, so stellte die auf Ayr Castle stationierte Garnison, die keine halbe Meile entfernt war, eine echte Bedrohung für Bruces Leute dar.

Ihre Informationen waren unvollständig. Arthur hatte erfahren, dass das Geld heute Nacht in der Kirche übergeben werden sollte, auf welchem Weg es hinausgelangen sollte, wusste er jedoch nicht. Da es mindestens vier mögliche Routen aus der Stadt nach Bothwell gab, konnte man nicht sicher sein, welchen Weg die Reiter nehmen würden.

In diesem Fall aber lohnte sich das Risiko. Das für den Sold der englischen Garnison in Bothwell Castle bestimmte Silber – etwa im Wert von fünfzig Pfund – sicherte Bruces vierhundert, in den Wäldern von Galloway verborgenen Männern mehrere Monate den Unterhalt.

Überdies bedeutete das Silber nicht nur fette Beute für Bruce, der Verlust des Geldes würde die Engländer schmerzen – was Sinn und Zweck dieser Überraschungsangriffe war. Es waren rasche, heftige Schläge, ausgeführt, um den Feind zu verunsichern, die Nachrichtenübermittlung zu erschweren, den Vorteil der zahlenmäßigen und waffentechnischen Überlegenheit zu mindern und vor allem Furcht in den Herzen der Gegner zu wecken. Mit

anderen Worten, sie würden kämpfen, wie er immer schon gekämpft hatte – wie ein Highlander.

Und es tat seine Wirkung. Die englischen Feiglinge bewegten sich mittlerweile höchst ungern in kleinen Gruppen ohne Schutz größerer Einheiten durchs Land. Bruce und seine Männer hatten ihnen so sehr zu schaffen gemacht, dass der Feind sich nun gezwungen sah, das Geld mit Hilfe von Kurieren und Priestern auf geheimen Wegen weiterzuleiten.

Ganz plötzlich erstarrte Arthur. Es herrschte absolute Stille, dennoch spürte er, dass sich jemand näherte. Sein Blick schoss zur Straße und spähte nach beiden Seiten in die Dunkelheit, *nichts.* Kein Anzeichen von nahenden Reitern. Und doch sträubten sich seine Nackenhaare, sämtliche Instinkte waren in Alarmbereitschaft.

Dann hörte er es. Das leise unverkennbare Knistern von Laub unter Schritten. Hinter ihm.

In seinem Rücken.

Er fluchte. Die Kuriere kamen über den vom Strand heraufführenden Pfad und nicht über die Straße vom Dorf her. Zwar würden Bruces Männer sie sofort sehen, doch würde der Angriff viel näher an der Kirche stattfinden, als ihnen lieb sein konnte. Sie waren ausgebildet, das Unerwartete zu erwarten, das hier aber würde eng werden … ganz eng.

Er hoffte inständig, der Priester würde nicht ins Freie treten und nachsehen. Ein toter Gottesdiener war das Allerletzte, mit dem er seine Seele belasten wollte – sie war ohnehin schon schwarz genug.

Er lauschte angestrengter. Zwei Schrittpaare. Eines leicht, das andere schwer. Ein Zweig knackte, dann wieder einer. Sie kamen näher.

Gleich darauf kam die erste zweier in Umhänge gehüllter Gestalten auf dem Pfad unter ihm in Sicht. Groß und beleibt,

stapfte der Mann den gewundenen Pfad entlang, schob Zweige für den Soldaten hinter ihm aus dem Weg. Als er an ihm vorüberschritt, konnte Arthur flüchtig das Schimmern von Stahl und den farbigen Wappenrock unter den schweren Falten des Wollstoffes ausmachen. Ein Ritter.

Ja, sie waren es.

Die zweite Gestalt näherte sich. Kleiner und schlanker als die erste und mit viel anmutigeren Bewegungen. Arthur, der sie rasch als geringere Bedrohung einstufte, wandte sich der ersten zu, als ihn etwas innehalten ließ. Er fasste die zweite Gestalt schärfer ins Auge. Dunkelheit und Kapuzenmantel ließen keine Details erkennen, doch wurde er das Gefühl nicht los, dass etwas nicht stimmte. Der Krieger schien auf dem Pfad förmlich dahinzugleiten. Er trug etwas unter dem Arm. Einen Korb …

Ihm drehte sich der Magen um. Verdammt. Kein Kurier, sondern ein Mädchen. Ein Mädchen, das sich den denkbar ungünstigsten Zeitpunkt ausgesucht hatte.

Arthurs Sinne hatten ihn nicht getrogen. Etwas Schlimmes stand bevor. Wenn das Mädchen nicht schleunigst von der Bildfläche verschwand, würden Bruces Männer zweifellos denselben Irrtum begehen wie er. Ihm aber blieb Zeit, ihn zu korrigieren. Sie würden in dem Moment angreifen, sobald das Mädchen und ihr ritterlicher Begleiter in ihr Blickfeld traten.

Er war ganz Anspannung, als sie dicht an ihm vorüberging, schwachen Rosenduft im Gefolge.

Kehre um, drängte er sie stumm. Als sie stehen blieb und sich leicht in seine Richtung neigte, glaubte er schon, sie hätte sein lautloses Flehen gehört. Sie aber schüttelte nur den Kopf und ging weiter, direkt einer tödlichen Falle entgegen,

Herrgott. Was für ein verdammtes Pech. Diese Mission war eben jetzt gescheitert. Bruces Männer standen im Begriff, das Überraschungselement einzubüßen – und dabei eine Frau zu töten.

Er durfte nicht eingreifen. Er konnte nicht riskieren, entdeckt zu werden. Er musste im Hintergrund bleiben. Im Dunkeln agieren. Sich nicht einmischen. Er musste *alles* tun, um seine Tarnung zu bewahren.

Bruce rechnete mit ihm. Seine gerühmten Fähigkeiten als Waldläufer und Kundschafter, die ihn zum Mitglied der als Highland-Garde bekannten Elite-Truppe gemacht hatten, waren nie wertvoller gewesen als eben jetzt. Arthurs Geschick, sich im Dunkel zu verbergen und tief hinter die feindlichen Linien einzudringen, um Informationen über Gelände, Nachschub, Kampfstärke und Stellungen zu erlangen, war für die Überraschungsangriffe, wie sie typisch für Bruces Kampfstrategie geworden waren, noch wichtiger geworden.

Ein einzelnes Mädchen lohnte das Risiko nicht.

Verdammt, er hätte gar nicht hier sein sollen.

Lass sie laufen.

Sein Herz pochte heftig, als sie immer näher kam. Er mischte sich nicht ein. Er blieb im Dunkeln. Es war nicht sein Problem.

Unter dem schweren Stahl des Helms sammelte sich Schweiß auf seiner Stirn. Nur noch ein Sekundenbruchteil, um eine Entscheidung zu treffen …

Verflucht.

Lautlos trat er hinter den Bäumen hervor. Er mimte schon so lange den Ritter, dass er schon glaubte, er wäre wirklich einer, dabei war er nur ein verdammter Narr. Aber er konnte nicht einfach tatenlos dastehen und ein unschuldiges Mädchen in den Tod gehen lassen. Vielleicht gelang es ihm, die Männer aufzuhalten, ehe sie aus der Deckung kamen. Vielleicht. Er war aber nicht sicher, was die genaue Position von Bruces Kämpfern betraf.

Verstohlen schlich er sich durch die Finsternis von hinten an das Mädchen heran. Mit einer einzigen geschmeidigen Bewegung schlang er seinen Arm um sie und hielt ihr den Mund zu,

ehe sie schreien konnte. Den anderen Arm legte er um ihre Taille und drückte sie fest an sich.

Etwas zu fest. Er spürte, wie sich jede einzelne ihre weichen, weiblichen Formen an ihn schmiegte – besonders das hübsch geformte Hinterteil, das sich an seine Lenden drückte.

Rosen. Wieder roch er sie. Jetzt stärker. Ein leichtes Schwindelgefühl erfasste ihn. Er sog den Duft bewusst ein und bemerkte nun noch etwas anderes. Etwas Warmes, nach Butter Duftendes mit einem leisen Anflug von Apfelaroma. Apfelküchlein. In ihrem Korb.

Ihr Widerstand, der sich in Gezappel äußerte, riss ihn aus seinen Gedanken.

»Ich tue dir nichts, Mädchen«, raunte er ihr zu.

Sein Körper aber reagierte auf unmissverständliche Weise und geriet unter ihren Bewegungen in Glut. Hart und wie ein Schock durchzuckte ihn das Bewusstsein, dass trotz ihrer schmalen Taille die unverkennbare Schwere sehr voller, üppiger Brüste auf seinem Arm lastete. In seinen Lenden staute sich Hitze.

Er wusste gar nicht mehr, wann er das letzte Mal eine Frau gehabt hatte.

Ein verdammt ungünstiger Moment für Gedanken dieser Art.

Ihr Bewacher musste die Bewegung gehört haben. Der Ritter fuhr herum.

»M'lady?«

Als er sie in Arthurs Armen sah, griff er nach seinem Schwert.

»Pst …«, ließ Arthur sich warnend vernehmen, ganz leise, um nicht gehört zu werden und um seine Stimme zu verstellen. »Ich will nur helfen. Ihr müsst hier verschwinden.« Er lockerte seinen Griff an ihrem Mund. »Ich lasse dich los, aber du darfst nicht schreien. Sonst hetzt du sie uns auf den Hals. Verstanden?«

Sie nickte. Vorsichtig gab er sie frei.

Mit einem Ruck drehte sie sich zu ihm um. In dem von Bäumen verdunkelten Mondschein sah er nur zwei große runde Augen, die ihn unter der tiefen Kapuze ihres Umhangs hervor ansahen.

»Wen hetze ich auf uns? Wer seid Ihr?«

Ihre Stimme war weich und lieblich und gottlob so leise, dass sie nicht weit zu hören war. Hoffte er.

Ihr Blick umfasste ihn. Leicht bekleidet wie immer, wenn er im Einsatz war, trug er nur ein geschwärztes Kettenhemd samt Kopfschutz und Lederbeinlinge mit Gamaschen. Alles von edler Machart. Sein Helm (den er übers Gesicht gezogen hatte, um sein Aussehen zu verbergen) und seine Bewaffnung wiesen ihn als Ritter aus.

»Ihr seid kein Rebell«, bemerkte sie und bestätigte damit nur seine Vermutung. Sie war keine Anhängerin Bruces.

»Antwortet der Lady«, drängte ihr Begleiter, »oder Ihr bekommt die Spitze meines Schwertes zu spüren.«

Arthur konnte sich ein Lachen gerade noch verbeißen. Der Kerl war ganz brutale Kraft und bewegte sich schwerfällig wie ein Kahn durch die Gegend. Die Situation ließ nicht zu, dem Krieger das Gegenteil zu beweisen. Er musste die beiden rasch und unauffällig von hier fortschaffen.

»Ein Freund, Mylady«, sagte er. »Ein Ritter im Dienste König Edwards.«

Im Moment jedenfalls.

Plötzlich erstarrte er. Etwas hatte sich verändert. Wie er es spürte, hätte er nicht beschreiben können. Es war nur eine Störung im Hintergrund seines Bewusstseins, die Andeutung eines leichten Luftzugs.

Bruces Männer kamen. Sie waren entdeckt worden.

Er fluchte. Das hatte ihm gerade noch gefehlt. Es blieb keine Zeit, das Mädchen behutsam zu überzeugen.

»Wir müssen fort«, drängte er in stählernem, keinen Widerspruch duldendem Ton.

Er erhaschte das Aufflackern von Beunruhigung in ihrem Blick. Auch sie musste die Gefahr gespürt haben.

Doch war es zu spät. Für sie alle.

Mit einem energischen Schubs beförderte er sie hinter den nächsten Baum, nur Augenblicke, bevor das leise Sirren von Pfeilen die Nachtluft durchschnitt. Der für das Mädchen bestimmte Pfeil landete mit dumpfem Geräusch in dem Baum, der sie nun schützte, ein zweiter Pfeil aber fand sein Ziel. Ihr schwerfälliger Beschützer stöhnte, als der perfekt abgeschossene Pfeil sein Kettenhemd durchdrang und sich in seinen Unterleib bohrte.

Arthur blieb kaum Zeit, um zu reagieren. Er drehte seine Schulter im letzten Moment, als der für sein Herz bestimmte Pfeil stattdessen seine Schulter traf. Die Zähne zusammenbeißend griff er nach dem Schaft und brach ihn ab. Er glaubte nicht, dass die Pfeilspitze tief eingedrungen war, wagte aber nicht, ihn jetzt herauszuziehen.

Bruces Männer hielten ihn für einen der Kuriere. Ein verständlicher Irrtum, aber einer, der ihn in die schreckliche Lage brachte, gegen seine Landsleute kämpfen zu müssen, um sich zu verteidigen, oder seine Deckung aufzugeben.

Er konnte sich noch immer davonmachen.

Vielleicht würden sie merken, dass es sich um ein Mädchen handelte? Aber irgendwie konnte er das nicht glauben. Machte er sich jetzt davon, bedeutete dies für sie den Tod.

Arthur blieb kaum Zeit, den Gedanken zu Ende zu denken, da im nächsten Moment die Hölle losbrach. Bruces Kämpfer brachen wie Dämonen aus der Dunkelheit hervor und fielen über sie her. Der Beschützer der Lady, der noch unter dem Pfeilschuss taumelte, bekam einen Speer in die Seite ab und eine Streitaxt

in den Schädel. Wie eine Rieseneiche fiel er um und landete mit dumpfem Aufprall auf dem Boden.

Als Arthur hinter sich einen erschrockenen Aufschrei hörte, ahnte er ihren Impuls voraus und warf sich dem Mädchen in den Weg, ehe es vorstürzen und dem gefallenen Krieger zu Hilfe eilen konnte. Für ihn kam jede Hilfe zu spät.

Aber einer von Bruces Männern musste die Bewegung wahrgenommen haben.

Arthurs nächste Bewegung entsprang purem Instinkt. Anders wäre es nicht möglich gewesen, so schnell ging alles. Ein Speer zischte durch die Luft, direkt auf das Mädchen zu. Er reagierte, ohne zu überlegen. Blitzschnell griff er nach oben und erwischte den Pfeil mit der Hand mitten im Flug und nur knapp von ihrem Kopf entfernt. Mit einer einzigen raschen Bewegung legte er ihn übers Knie und brach ihn entzwei. Die zersplitterten Teile warf er auf den Boden.

Er vernahm ihr erschrockenes nach Luft Schnappen, wagte aber nicht, den Blick von den Männern zu wenden, die auf sie zustürzten.

»Rasch, hinter den Baum«, rief er aufgebracht, ehe er sich umwandte, um einen Schwerthieb von rechts abzuwehren. Der Mann überließ ihm eine Öffnung, die Arthur nicht nutzte.

Fluchend wehrte er den nächsten Hieb ab. Was zum Teufel sollte er tun? Sich offenbaren? Würde man ihm glauben? Er konnte sich seinen Weg freikämpfen, das Mädchen aber …

Im nächsten Moment wurde ihm die Entscheidung abgenommen.

Eine Männerstimme dröhnte von den Bäumen her.

»Halt!« Die Kämpfer schienen verwirrt, kamen aber dem Befehl des Neuankömmlings sofort nach und hielten inne. Sekunden später trat eine vertraute Gestalt aus dem Dunkel hervor. »Ranger, was zum Teufel treibt Ihr hier?«

Mit ungläubigem Kopfschütteln trat Arthur vor, um den schwarz gekleideten Krieger zu begrüßen, der zwischen den Bäumen hervorgetreten war. Gregor MacGregor. Das erklärte den perfekten Pfeilschuss von vorhin. MacGregor war der beste Bogenschütze der Highlands. Nicht umsonst hatte Bruce ihm den Decknamen »Arrow« gegeben, um seine Identität als Mitglied der Highland-Garde zu schützen.

Arthur war nicht sicher, ob er froh sein sollte, seinen einstigen Feind zu sehen, der nun zum Highland-Garde-Kameraden und vorübergehend so etwas wie ein Freund geworden war. Das hatte sich geändert, als Arthur vor über eineinhalb Jahren gezwungen war, die Highland-Garde zu verlassen. Damals hatte keiner seiner Kameraden – auch nicht MacGregor – die Wahrheit gekannt. Als sie dann gehört hatten, er wäre zum Feind übergelaufen, hatte man ihn für einen Verräter gehalten. Obwohl sie inzwischen Bescheid wussten, hatte seine Rolle ihn abgesondert.

Sie umfassten ihre Unterarme, und trotz seines anfänglichen Zögerns ertappte Arthur sich dabei, dass er unter seinem Helm grinste. Verdammt, es tat gut, ihn wiederzusehen. »Wie ich sehe, hat Euch noch niemand Eure hübsche Visage ruiniert«, spottete er, wohl wissend, wie sehr MacGregors gerühmtes gutes Aussehen ihn ärgerte.

MacGregor lachte. »Man arbeitet daran. Schön Euch zu sehen. Aber was macht Ihr hier? Ihr hattet Glück, dass ich gesehen habe, wie Ihr den Speer abgefangen habt.«

Arthur hatte MacGregor einmal auf genau dieselbe Weise das Leben gerettet. Es war nicht so schwierig, wie es aussah – wenn man die Angst überwinden konnte. Die meisten konnten es nicht.

»Das mit dem Pfeil tut mir leid«, sagte MacGregor, auf Arthurs linke Schulter deutend, die um den zersplitterten, etwa ein Zoll aus dem Arm ragenden Schaft noch immer blutete.

Arthur schob die Schultern hoch.

»Ach, es ist nichts.« Er hatte schon Schlimmeres abgekriegt.

»Ihr kennt diesen Verräter, Captain?«, fragte einer der Männer.

»Ja«, sagte MacGregor, ehe Arthur ihn warnen konnte. »Und er ist kein Verräter. Er ist einer der Unseren.«

Verdammt. Das Mädchen. Er hatte das Mädchen vergessen. Jegliche Hoffnung, dass sie MacGregor vielleicht nicht gehört oder die Bedeutung nicht verstanden hatte, war dahin, als er hörte, wie sie erschrocken nach Luft schnappte.

Auch MacGregor hatte es vernommen. Er griff nach seinem Bogen, aber Arthur schüttelte ihn ab.

»Es ist sicher«, sagte er. »Du kannst dich zeigen, Mädchen.«

»Mädchen?« MacGregor fluchte leise. »Darum also geht es.«

Die Frau trat hinter dem Baum hervor. Als Arthur nach ihrem Ellbogen greifen wollte, erstarrte sie, als würde seine Berührung sie beleidigen. Ja, sie hatte alles gehört.

In dem Durcheinander war ihre Kapuze zurückgeglitten und enthüllte lange schimmernde Locken goldbraunen Haares, das ihr in dichten, schweren Wellen über den Rücken fiel. Ein wundervoller Anblick, der hier so fehl am Platz war, dass er kurz erschrak. Und als ein Mondstrahl auf ihr Gesicht fiel, stockte Arthur der Atem.

O Gott, wie wunderschön sie war. Ihr herzförmiges Gesichtchen wurde von großen, dicht bewimperten Augen beherrscht. Ihre Nase war klein und etwas nach oben gerichtet, ihr Kinn ausgeprägt und ihre Brauen sanft gewölbt. Ihre Lippen waren perfekt geformte rosa Bögen, und ihre Haut … ihre Haut war so glatt und samten wie Sahne. Sie hatte das süße, verletzliche Aussehen eines kleinen, weichen Tierchens – eines Kätzchens oder Häschens.

Der unschuldige Hauch von Weiblichkeit war nicht das, was

er erwartete, und erschien ihm inmitten des Krieges völlig unangebracht.

Er konnte sie nur in stummem Staunen anstarren, als MacGregor – dieser Hurensohn – vortrat, seinen Helm mit Nasenschutz abnahm und sich galant über ihre Hand beugte.

»Meine Entschuldigung, Mylady«, sagte er mit einem Lächeln, dem die Hälfte aller weiblichen Herzen in den Highlands zum Opfer gefallen war – der anderen Hälfte war er noch nicht begegnet. »Wir hatten jemanden anderen erwartet.«

Arthur vernahm das voraussehbare tiefe Atemholen des Mädchens, als es das Antlitz des Mannes erblickte, der als der hübscheste in den Highlands galt. Rasch fasste sie sich und schien zu seiner Verwunderung bemerkenswert klar bei Verstand. Die meisten Frauen hätten jetzt Unsinn geplappert.

»Offensichtlich. Führt der Kapuzenkönig jetzt Krieg gegen Frauen?«, fragte sie und benutzte den englischen Spottnamen des Königs, The Hood. Sie blickte zu der vor ihnen liegenden Kirche. »Oder nur gegen Priester?«

Für jemanden, der von Feinden umzingelt war, bewies sie bemerkenswerten Mut. Hätte ihr mit Hermelinfell gefütterter Umhang sie nicht verraten, hätte er an ihrer stolzen Haltung allein erkannt, dass sie edler Abkunft war.

MacGregor zuckte zusammen.

»Es war wie gesagt ein Irrtum. König Robert kämpft nur gegen jene, die ihm vorenthalten, was rechtmäßig sein ist.«

Sie stieß einen deutlichen Laut des Widerspruchs aus.

»Wenn wir hier fertig sind, kann ich endlich den Priester holen.« Ihr Blick fiel auf ihren gefallenen Beschützer. »Für meinen Begleiter ist es zu spät, doch kann der Geistliche jenen die letzten Tröstungen bringen, die ihn in der Burg erwarten.«

Die Sterbesakramente, dachte Arthur. Vermutlich für die Verwundeten der Schlacht von Glen Trool letzte Woche.

Obwohl der Helm sein Gesicht bedeckte, sprach er ganz leise, um seine Identität weiterhin zu wahren. Seine Deckung war ohnehin schon gefährdet – er wollte unbedingt verhindern, dass sie ihn identifizieren konnte.

Sie musste zur Familie eines der Edlen gehören, die nach Ayr gerufen worden waren, um Jagd auf Bruce zu machen. Er hatte darauf geachtet, sich von der Burg fernzuhalten – sehr fern.

»Was ist Euer Name, Mylady? Und warum seid Ihr mit einem so unfähigen Bewacher unterwegs?«

Sie erstarrte und sah ihn von oben herab an, was angesichts ihrer Stupsnase lächerlich hätte wirken können, doch schaffte sie ein erstaunliches Ausmaß an Verachtung.

»Einen Priester zu holen, ist im Normalfall keine gefährliche Aufgabe – was gewiss auch ein Späher bestätigen kann.«

Arthurs Mund wurde zu einem schmalen Strich. Das also nannte sich Dankbarkeit. Er hätte sie ihrem Schicksal überlassen sollen.

MacGregor trat vor.

»Mylady, Ihr verdankt diesem Mann Euer Leben. Hätte er sich nicht eingemischt«, seine Kopfbewegung galt ihrem toten Begleiter, »gäbe es zwei Tote.«

Ihre Augen wurden groß, kleine weiße Zähne gruben sich in ihre weiche Unterlippe. Arthur verspürte erneut eine unwillkommene Regung unterhalb seines Gürtels.

»Verzeiht«, sagte sie leise und drehte sich zu ihm hin. »Danke.«

Die Dankbarkeit einer schönen Frau zeitigte Wirkung. Die Regung in seinen Lenden wurde stärker, die wohltönende Heiserkeit ihrer Stimme weckte Gedanken an Betten, nackte Haut und leises Wonnestöhnen.

»Eure Schulter …« Sie blickte unsicher zu ihm auf. »Schmerzt sie sehr?«

Ehe er eine Antwort äußern konnte, vernahm er Lärm. Sein

Blick schoss zwischen den Bäumen hindurch zur Kirche hin, wo Bewegung zu sehen war.

Verdammt. Der Kampflärm musste die Männer in der Kirche alarmiert haben.

»Ihr müsst rasch fort«, drängte er MacGregor. »Sie kommen.«

MacGregor war schon zu oft Zeuge von Arthurs Fähigkeiten geworden, um jetzt zu zögern. Er bedeutete seinen Leuten zu verschwinden. So rasch, wie sie gekommen waren, glitten Bruces Krieger wieder zurück in das Dunkel der Bäume.

»Bis zum nächsten Mal«, rief MacGregor ihm halblaut zu, ehe er ihnen folgte.

Arthur begegnete seinem Blick in geheimem Einverständnis. Heute würde es keine Geldübergabe geben. In wenigen Momenten würde es in der Kirche vor Männern nur so wimmeln, und das helle Licht würde jedem, der sich näherte, Gefahr signalisieren.

Wegen eines Mädchens würde nun Bruce keine Mittel haben, um seine Leute zu entlohnen. Bis sich die nächste Gelegenheit bot, würden sie sich mit dem begnügen müssen, was sie jagen und an Essbarem finden konnten.

»Ihr tut gut daran, jetzt auch zu gehen«, sagte das Mädchen steif. Als er zögerte, wurde sie weicher. »Mir geschieht schon nichts. Geht nur.« Sie hielt inne. »Und vielen Dank.«

Ihre Blicke trafen sich in der Dunkelheit. Es war lächerlich, doch einen Moment lang fühlte er sich entblößt.

Aber sie konnte ihn nicht sehen. Bei geschlossenem Helm waren die einzigen Öffnungen im Stahl die zwei schmalen Schlitze für die Augen und jene, die Atemluft einließen.

Dennoch fühlte er etwas Seltsames. Hätte er es nicht besser gewusst, hätte er gesagt, dass es eine Beziehung war. Doch hatte er keine Beziehungen mit fremden Frauen. Verdammt, er hatte mit niemandem Beziehungen.

Er wollte etwas sagen – wenn er nur gewusst hätte, was – und verpasste die Chance. Fackeln tauchten vor der Kirche auf. Ein Priester und ein paar verwundete englische Krieger kamen in seine Richtung.

»Gern geschehen«, sagte er und glitt zurück in die Dunkelheit, wohin er gehörte. Ein Geist. Ein Mann, der nicht existierte. So wie es ihm am liebsten war.

Ihr erleichtertes Aufschluchzen, als sie sich in die Arme des Priesters warf, verfolgte ihn bis in die Dunkelheit.

Er wusste, dass er das, was geschehen war, hätte bedauern sollen. Indem er ihr das Leben gerettet hatte, hatte er nicht nur das Silber geopfert, sondern auch seine Deckung. Und doch konnte er es nicht bedauern. Sicher würde es wieder Gelegenheiten geben, an Geld zu kommen. Und es war unwahrscheinlich, dass ihre Wege sich wieder kreuzen würden – er würde dafür sorgen.

Sein Geheimnis war sicher.

1

Dunstaffnage Castle, Argyll, Schottland,
24. Mai 1308

Bitte, lass ihn tot sein. Bitte, lass es vorüber sein.
Anna MacDougall stellte den Korb ab und ließ sich zu Füßen ihres Vaters nieder, insgeheim darum betend, dass sie nun die Nachricht vom Ende des Krieges hören würde, der jeden Tag ihres Lebens geprägt hatte.

Buchstäblich.

Anna war an einem schicksalhaften Tag in der Geschichte Schottlands geboren worden: am neunzehnten März, im Jahre des Herrn 1286. Just an dem Tag, als König Alexander III. von ungezügelter Leidenschaft getrieben in einer Gewitternacht entgegen dem Rat seiner Männer nach Kinghorn in Fife in einem wahren Teufelsritt zu seiner jungen Braut gesprengt und unterwegs von einer Klippe abgerutscht und zu Tode gestürzt war, ohne dem Land einen direkten Thronerben zu hinterlassen. Es folgten zweiundzwanzig Jahre Krieg und Unruhen, in denen um die Krone gerungen wurde.

Einmal hatte es vierzehn Bewerber um den Thron gegeben. Doch der wahre Kampf hatte stets zwischen der Balliol-Comyn-Partei und jener der Bruce-Anhänger getobt. Als Robert Bruce die Sache vor zwei Jahren selbst in die Hand genommen und seinen mächtigsten Rivalen John den »roten« Comyn – den Vetter ihres Vaters – tötete, hatte er sich die MacDougalls auf ewig zu Feinden gemacht. Nur noch deren MacDonald-Vettern wurden

so sehr verachtet wie Robert Bruce. Bruces Vorgehen hatte die MacDougalls in eine ungewollte Allianz mit England gezwungen.

Sogar ein Edward Plantagenet auf dem Thron war besser als ein Bruce.

Und es war Bruces Tod, den sie jetzt herbeisehnte. Seitdem sich die Nachricht verbreitet hatte, dass er mitten in seinem Feldzug im Norden von einem geheimnisvollen Leiden aufs Krankenbett geworfen worden war, hatte sie gebetet, das Leiden möge ihn dahinraffen, hatte gefleht, die Natur möge ihren Feind bezwingen. Natürlich war es eine schreckliche Sünde, um den Tod eines Menschen zu beten. Um den Tod irgendeines Menschen. Auch um den eines mörderischen Schurken wie Robert Bruce. Die Nonnen im Kloster wären entsetzt gewesen.

Das kümmerte sie nicht. Nicht wenn es das Ende dieses blutigen gottverdammten Krieges bedeutete, der ihr einen Bruder und ihren Verlobten geraubt hatte. Er hatte nicht nur seinen Tribut von ihrem greisen Großvater Alexander MacDougall, Lord of Argyll, gefordert, sondern auch von seinem Sohn – ihrem Vater, John MacDougall, Lord of Lorn.

Ihr Vater hatte sich nach seinem letzten Anfall von Atemnot noch kaum erholt. Es war ungewiss, wie viele Anfälle er noch aushalten konnte. Bruces vor Kurzem erzielter Erfolg hatte die Lage noch verschlimmert. Ihr Vater hasste Niederlagen.

Kaum zu glauben, dass sich vor einem guten Jahr der »Kapuzenkönig« noch mit einer Handvoll Anhänger auf der Flucht befunden hatte und seine Sache so gut wie verloren war. Der flüchtige König aber war zurückgekehrt und hatte größtenteils dank des Todes Edwards I. von England seine Forderung auf den Thron Schottlands abermals erhoben.

Sündig oder nicht, sie betete um den Tod ihres Feindes. Sie würde freudig die Strafe für ihre sündigen Gedanken auf sich

nehmen, wenn dies bedeutete, dass ihr Vater und ihr Clan vor dem Mann gerettet wurden, der sich ihre Vernichtung zum Ziel gesetzt hatte.

Außerdem taugte sie ohnehin nicht für das Leben im Kloster, wie die Nonnen ihr immer wieder vorgehalten hatten. Sie sang zu viel. Lachte zu viel. Vor allem aber war sie Gott lange nicht so ergeben wie ihrer Familie.

Anna betrachtete das Antlitz ihres Vaters und suchte darin nach einer Reaktion, als er die Botschaft öffnete und sie las. In seiner Angst und Besorgnis hatte er vergessen, seinen Schreiber kommen zu lassen. Sie hatte Glück gehabt, ihn allein in seinem Gemach anzutreffen, nachdem er eben eine Sitzung mit seinen Beratern abgehalten hatte. Und ihre Mutter, die in seiner Pflege aufging, hatte sich in den Garten begeben, um das Pflücken der Kräuter für eine neue, vom Priester empfohlene Arznei zu überwachen, die ihrem Vater das Atmen erleichtern sollte.

Sie sah ihm sofort an, dass es keine gute Nachricht war. Gefährliche Röte färbte sein von Falten durchzogenes Gesicht, seine Augen glänzten wie im Fieber, und sein Mund wurde zu einem schmalen weißen Strich. Es war ein Ausdruck, der die Herzen der härtesten Krieger mit Angst erfüllte, in Anna aber weckte er nur Besorgnis. Sie kannte den liebevollen Vater unter dem grimmigen kriegerischen Äußeren.

Sie umklammerte die Armlehne seines thronähnlichen Sessels so fest, dass die geschnitzte Verzierung in ihre Handfläche schnitt.

»Vater, was ist denn? Was ist geschehen?«

Als er aufblickte, bekam sie es mit der Angst zu tun, da sie den aufsteigenden Zorn in seinen Augen sah. Die Wutausbrüche ihres Vaters waren immer schrecklich – fast so arg, wie der berüchtigte Anjou-Zorn der Plantagenet-Könige von England –, aber nie so arg wie nach seinem letzten Anfall. Sein Wutanfall hatte

beim letzten Mal Schmerzen in Arm und Brust nach sich gezogen. Der Schmerz hatte ihn unbeweglich gemacht und ihm den Atem abgedrückt. Fast zwei Monate lang hatte er das Bett hüten müssen.

Er knüllte das Pergament in seiner Faust zusammen.

»Buchan ist geflohen. Die Comyns wurden besiegt.«

Sie blinzelte verständnislos. Es dauerte einen Moment, bis sie das Gesagte erfasste, da es ihr so unmöglich schien. John Comyn, der Earl of Buchan – Blutsverwandter John Comyns, des ermordeten Lord of Badenoch – war einer der mächtigsten Männer Schottlands. »Aber wie?«, fragte sie. »Bruce war dem Tode nahe.«

Ihr Vater hatte seine Kinder stets ermutigt, Fragen zu stellen. Er beklagte Unwissen auch bei Frauen, und hatte deshalb darauf bestanden, dass alle seine Töchter im Kloster erzogen wurden. Als sie aber sah, wie sein Gesicht sich rötete und sein Körper vor Wut verkrampfte, bereute sie ihre Frage.

»Sogar vom Krankenbett aus vermag diese Gottesgeißel Wunder zu wirken«, stieß er angewidert hervor. »Die Menschen halten ihn für einen Helden, für einen neuen Arthur, der in ein neues Camelot zurückkehrt. Buchan hatte den Schuft unweit Inverurie festgenagelt, als seine Männer beim Anblick von Bruce an der Spitze seiner Armee ins Wanken gerieten.« Er ließ seine Faust auf den Tisch neben sich so heftig niedersausen, dass Wein aus seinem Römer überschwappte. »Beim Anblick eines Kranken, der in den Kampf getragen werden musste, ergriffen die Comyns wie Memmen die Flucht. Sie rannten vor einem gottverdammten Invaliden davon!«

Sein Gesicht rötete sich, die Adern an seinen Schläfen traten hervor.

Angst drückte ihre Brust zusammen. Nicht weil sie seinen Zorn gefürchtet hätte, sondern weil er sich in Lebensgefahr

brachte. Ihre Tränen unterdrückte sie, da ihr stolzer Vater sie als Zeichen dafür angesehen hätte, dass sie ihn für schwach hielt. Er war ein mächtiger Krieger, kein Mann, der umhegt und gepflegt werden musste. Aber dieser Krieg würde ihn so sicher töten wie ein langsam wirkendes Gift. Wenn sie ihm nur über die Schwierigkeiten mit Bruce hinweghelfen konnte, würde alles wieder gut werden. Warum hatte der falsche König nicht wie erwartet der Krankheit erliegen können? Dann wäre alles ausgestanden gewesen.

Sie musste ihn beruhigen. Anstatt Tränen und Bitten einzusetzen, nahm sie seine Hand und zwang sich zu einem Lächeln.

»Mutter hätte das jetzt nicht hören dürfen. Du weißt ja, dass sie dir die Schuld an meinem alles andere als ›mädchenhaften‹ Wortschatz gibt.« Einen Augenblick lang befürchtete sie, ihre Worte wären nicht zu ihm durchgedrungen, doch lichtete sich der Nebel des Zorns allmählich. Als er sie schließlich anblickte, als sähe er sie wirklich, setzte sie unschuldig hinzu: »Vielleicht sollte ich sie rufen lassen?«

Er stieß ein bellendes Lachen aus, das den Druck in seinen Lungen linderte.

»Wage es ja nicht. Sie würde mir wieder eines ihrer ekelhaften Tränklein einflößen. Deine Mutter meint es weiß Gott gut, aber mit ihrer ständigen Besorgtheit würde sie einen Heiligen zur Raserei bringen.« Er schüttelte den Kopf. Sein liebevoller Blick gab ihr zu verstehen, dass er genau wusste, was sie eben getan hatte. »Du brauchst nichts zu befürchten. Ich bin völlig gesund.« Er kniff die Augen zusammen. »Und du bist ein raffiniertes Mädchen, Annie, meine Liebe. Viel klüger als alle anderen zusammen. Habe ich das nicht immer schon gesagt?«

Vor Freude über dieses Kompliment zeigte Anna ihre Lachgrübchen.

»Ja, Vater.«

Er sprach weiter, als hätte sie nichts gesagt.

»Seit dem Tag, als du mit dem Daumen im Mund in mein Gemach getrippelt kamst und nach einem Blick auf meine strategische Karte unsere Männer auf die richtige Angriffsposition verschoben hast.«

Sie lachte. Erinnern konnte sie sich an diese Episode nicht, hatte die Geschichte aber schon unzählige Male gehört.

»Ich habe die geschnitzten Figürchen für Spielzeug gehalten.«

»Ja, aber deine Instinkte waren unverdorben.« Er seufzte. »Ich fürchte aber, dass es diesmal nicht so einfach sein wird. Buchan schreibt, er wolle in England Zuflucht suchen. Nach dem Sieg über die Comyns wird der Usurpator nun uns angreifen.«

Uns? Sie schluckte schwer. Angst überkam sie.

»Aber was ist mit dem Waffenstillstand?«

Vor Monaten, als Bruce am Beginn seines Marsches nach Norden stand, hatte er kurz gegen die Truppen Argylls gekämpft und sie zu Wasser und zu Lande bedroht. Krank und zahlenmäßig unterlegen hatte ihr Vater einem Waffenstillstand zugestimmt – wie auch der Earl of Ross im Norden. Sie hatte gehofft, dieser Waffenstillstand würde das Ende der Kämpfe bedeuten.

»Er endet an den Iden des August. Am Tag darauf können wir den bösen Feind vor unseren Toren erwarten. Er hat die MacDowells in Galloway verjagt, und da die Comyns nun nicht mehr da sind …« Ihr Vater brachte seinen Widerwillen mit einem Stirnrunzeln zum Ausdruck.

Da sie ein erneutes Aufflammen seiner Wut befürchtete, rief sie ihm in Erinnerung:

»Der Earl of Buchan war nie ein guter Befehlshaber. Das hast du selbst oft genug gesagt. Gegen dich hätte es Bruce nicht so leicht gehabt, gewiss ein Grund dafür, dass er sofort in einen Waffenstillstand eingewilligt hat. Dal Righ ist ihm noch allzu frisch in Erinnerung.«

Ihr Vater befingerte die schwere silberne Brosche, die er am Hals trug. Der große ovale, von winzigen Perlen eingefasste Kristall war ein Talisman, eine Erinnerung daran, wie nahe daran er gewesen war, den flüchtigen König zu fassen. Sie hatten Bruce im Griff gehabt – buchstäblich –, und die Brosche war ihm im Verlauf des Kampfes entrissen worden.

Die Andeutung eines Lächelns, die sich um seinen Mund zeigte, verriet ihr, dass ihre Worte ihn gefreut hatten.

»Du hast recht, aber unser vorangegangener Sieg wird ihn diesmal nicht abhalten. Zwischen ihm und der Krone stehen nur mehr wir.«

»Aber was ist mit dem Earl of Ross?«, fragte sie. »Sicher wird er an unserer Seite kämpfen.«

Um den Mund ihres Vaters legte sich ein harter Zug.

»Mit Ross ist nicht zu rechnen. Er wird seine Ländereien nicht ungeschützt zurücklassen wollen. Ich will noch einmal versuchen, ihn zu einem Bündnis zu überreden, um den Kapuzenkönig ein für alle Mal zu bezwingen.«

Ihr Vater machte ihr keinen Vorwurf, Anna aber verspürte dennoch Schuldbewusstsein. Ross wäre vielleicht zu einer Allianz eher bereit gewesen, wenn sie vergangenes Jahr den Antrag seines Sohnes Hugh angenommen hätte.

»Ich will meine Barone und Ritter zusammenrufen und von Edward Hilfe fordern. Er kann seinem Vater als Herrscher zwar nicht das Wasser reichen, aber Comyns Niederlage wird ihn wohl zu der Einsicht bringen, dass er mehr Truppen in den Norden entsenden muss.«

Sehr hoffnungsvoll klang das nicht. Anna wusste so gut wie ihr Vater, dass von Edward II. nicht viel Beistand zu erwarten war, da den neuen englischen König zu viele eigene Sorgen plagten und er sich um Schottland wenig kümmern konnte. Zwar waren an den wichtigsten Schlüsselstellungen, vor allem an der schot-

tischen Grenze, noch englische Truppen stationiert, doch hatte Edward viele seiner Befehlshaber, darunter Aymer de Valence, den neuen Earl of Pembroke, abberufen.

Sie biss sich auf die Unterlippe.

»Und wenn keine Hilfe kommt?«

Da sie ihn genau kannte, fragte sie ihren Vater gar nicht erst, ob er sich ergeben würde. Lieber sähe er sie alle tot, als vor einem Bruce zu knien.

»Sieg oder Tod.« Ihr Vater hatte den Wahlspruch der MacDougalls völlig verinnerlicht. Trotz der Wärme in dem Gemach überlief sie ein Schauer.

»Dann werde ich diesen Bastard eben allein in die Knie zwingen. Bei Dal Righ hatte ich ihn schon um ein Haar – ich war nahe daran, ihn zu töten. Diesmal werde ich das Werk zu Ende bringen.« Er kniff drohend die Augen zusammen. »Ende des Sommers wird Robert Bruces Haupt an meinem Tor aufgespießt, und die Aasgeier werden ihm die Augen aushacken.« Anna unterdrückte den Widerwillen, den sie empfand. Sie hasste es, wenn ihr Vater so sprach. Solche Äußerungen ließen ihn grausam und erbarmungslos erscheinen, ganz anders als den Vater, den sie anbetete.

Als sie zu ihm aufblickte und die Entschlossenheit in seinen verwitterten Zügen las, zweifelte sie keinen Moment daran, dass er es ernst meinte. Ihr Vater war einer der größten Krieger und militärischen Strategen Schottlands. Das Schicksal mochte gegen sie sein, aber John of Lorn würde sich ihm in den Weg stellen.

Vielleicht war doch ein Ende des Krieges in Sicht. Ungewissheit, Tod, Zerstörung, Verrat – alles vorbei. Das Gift, das ihren Vater zu zerstören drohte – dahin. Ihre Familie würde sich wieder sicher fühlen dürfen. Sie würde heiraten und ein eigenes Heim und Kinder haben. Alles würde beglückend *normal* sein.

An die Alternative durfte sie nicht denken. Aber manchmal

hatte sie das Gefühl, als versuche sie, einen reißenden Wasserfall mit einem Sieb zurückzuhalten oder gegen einen Strudel zu schwimmen, der sie alle in die Tiefe zu reißen drohte: Eltern, Geschwister, ihre kleinen Neffen und Nichten.

Das durfte sie nicht zulassen. Koste es, was es wolle, sie würde ihre Familie schützen.

»Was kann ich tun?«

Ihr Vater lächelte und kniff sie nachsichtig in die Wange.

»Du bist ein gutes Mädchen, Annie, Liebes. Was hältst du von einem Besuch bei meinem Vetter, dem Bischof?«

Sie nickte und wollte zur Tür gehen.

»Und, Anna …«, er hielt inne und sah sie amüsiert an, als sie ihren Korb hob, »vergiss nicht die Küchlein.« Er lachte. »Du weißt, wie lecker er sie findet.«

Nahe Inverurie, Aberdeenshire

Über dem uralten steinernen Monument hing der Vollmond, dessen Licht von durchscheinendem Qualm der nahen Feuer zu einem gespenstischen Dunst gefiltert wurde. Der Sieg lag ätzend auf Arthurs Zunge und brannte bis tief in seine Kehle. Mitternacht war nahe, doch erfüllte der Lärm eines wilden, von Verwüstung begleiteten Gelages noch immer die verqualmte Nachtluft. Bruce hatte William Wallaces Beispiel folgend verbrannte Erde hinterlassen. Nichts war übrig, was für seine Feinde von Nutzen gewesen wäre. Comyn war aus Schottland vertrieben worden, mit den Überfällen Buchans würde man aber noch eine gewisse Zeit rechnen müssen.

Der einzelne, spitz zulaufende Granitstein, der auf der Lichtung zum Himmel aufragte, war in einem Winkel geneigt, der die Annahme zuließ, dass es sich um Menschenwerk und kein

Naturdenkmal handelte. Welchem Zweck der Stein gedient hatte, konnte nur vermutet werden. Zu viel Zeit war vergangen, der Sinn der mystischen Druidensteine war längst vergessen. Da diese Steine aber oft an abgelegenen Orten standen, waren sie willkommene Plätze für Zusammenkünfte.

Arthur behielt die Lichtung aus dem Dunkel der umstehenden Bäume aus im Auge. Die Ungeduld, mit der er das Erscheinen der Männer erwartete, war untypisch für ihn, doch hoffte er, dass die Täuschung endlich ein Ende finden würde. Er hatte es satt, eine Lüge zu leben. Nach Jahren der Verstellung war es zuweilen schwierig, sich zu besinnen, auf welcher Seite man stand.

Von Begegnungen auf dem Schlachtfeld abgesehen, würde es seit fast zweieinhalb Jahren die erste Begegnung mit dem Mann sein, für den er kämpfte – seit dem Tag, als er gezwungen worden war seine Ausbildung als Mitglied der Highland-Garde abzubrechen, um sich dem Feind »anzuschließen«. Die Tatsache, dass der König ein persönliches Treffen riskierte, weckte in ihm die Hoffnung, seine Tage als Spion würden gezählt sein.

Arthur hatte gute Arbeit geleistet und vor der Schlacht von Inverurie, in der Bruce und seine Truppe den Earl of Buchan besiegt und ihn mit eingezogenem Schweif nach England gejagt hatten, wichtige Informationen geliefert. Da nun die Comyns geschlagen waren, hoffte Arthur, seinen Platz inmitten der Mitglieder der Highland-Garde wieder einzunehmen – sie waren die Besten der Besten, eine Elite-Truppe, von Bruce aufgrund ihrer Fähigkeiten in allen Kampfdisziplinen persönlich ausgewählt. Er erstarrte, sein Blick schoss zu einer Öffnung zwischen den Bäumen zu seiner Rechten. Das leise Huschen eines Hasen oder Eichkätzchens war das erste Geräusch, das die Ankunft signalisierte. Auf die kleinsten Einzelheiten, die geringfügigste Beobachtung zu achten, war die Eigenschaft, die ihn auszeichnete.

Sich lautlos einen Pfad zwischen den Bäumen hindurch bahnend näherte er sich ihnen von hinten.

Sobald er sich ihrer Identität vergewissert hatte, gab er sich selbst durch einen Eulenruf zu erkennen.

Erschrocken fuhren die Männer mit gezogenen Schwertern herum.

Sein Bruder Neil fasste sich als Erster. »Allmächtiger, noch besser, als ich dachte! Bis zur Lichtung sind es noch mindestens fünfzig Schritte.« Er drehte sich um und grinste den hochgewachsenen, furchteinflößend wirkenden Mann neben sich an. »Ihr schuldet mir einen Shilling.«

Tor MacLeod, Captain der Highland-Garde, stieß einen scharfen Laut des Missfallens aus, dem ein paar gemurmelte, ungehaltene Worte folgten.

Ohne ihn weiter zu beachten, ging Neil auf Arthur zu und begrüßte ihn sichtlich erfreut.

»Bruder, du bist ja noch besser geworden.« Auf Arthurs fragenden Blick hin, der MacLeod galt, erklärte Neil: »Ich habe mit diesem sturen Barbaren dort drüben gewettet, dass du uns aufspüren würdest, ehe wir die Lichtung erreichen – auch wenn wir noch so leise wären. Du hast seinem unbeugsamen Highlander-Stolz einen argen Dämpfer versetzt.«

Arthur verbiss sich ein Lächeln. Tor MacLeod war der größte Krieger der Highlands und Western Isles; seinem Stolz konnte man nichts anhaben. Aber Arthur hatte seinen Captain – und seinen Bruder zweifellos beeindruckt.

Neil, sein ältester Bruder, war fast vierundzwanzig Jahre älter als Arthur, und in vielem wie ein Vater für ihn. Arthur, der seinen älteren Bruder nun schon beträchtlich überragte, würde immer zu ihm aufblicken. Neil war es zu verdanken, dass er das geworden war, was er heute darstellte. Er hatte den kleinen Arthur unzählige Male aus dem Dreck aufgehoben, als seine ande-

ren Brüder versuchten, einen Krieger aus ihm zu machen. Neil war es gewesen, der Arthur ermutigt hatte, an seinen Talenten zu arbeiten, anstatt sie zu verstecken, und stolz auf seine Fähigkeiten zu sein, die den anderen Familienmitgliedern nicht geheuer waren.

Er schuldete seinem Bruder mehr, als er es ihm jemals vergelten konnte, und doch versuchte er es immer wieder.

MacLeod trat vor, um ihn zu begrüßen, indem er wie sein Bruder Hand und Unterarm umfasste.

»Ich konnte Euch noch nicht danken«, sagte er mit merkwürdig eindringlicher Miene. »Ohne Euer Einschreiten würde meine Gemahlin …« Er hielt inne. »Ich stehe in Eurer Schuld.«

Arthur nickte. Kurz bevor Bruce zwei Jahre zuvor seinen Anspruch auf die Krone geltend gemacht hatte, hatte Arthur verhindert, dass MacLeods Frau getötet wurde. Er war zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen und war damals erst seit Kurzem aus der Garde ›ausgeschlossen‹ gewesen.

»Wie ich höre, darf man gratulieren, Chief«, sagte Arthur, den Decknamen benutzend, den MacLeod zum Schutz seiner Identität trug.

Die steinerne Miene des Captains verzog sich zu einem Lächeln – bei ihm eine Seltenheit.

»Ja«, sagte er. »Ich habe eine Tochter. Beatrix, nach ihrer Tante benannt.«

Neil lachte.

»Eine ganze Woche hat er sie nicht angefasst – hatte wohl Angst, sie zu zerbrechen.«

Tor sah ihn finster an, widersprach aber nicht.

Nun trat der dritte Mann vor. Kleiner als die anderen zwei, war er dennoch eine eindrucksvolle Erscheinung. Breitschultrig, trotz der kürzlich überstandenen schweren Krankheit, die ihn viel Substanz gekostet hatte, trug er unter dem dunklen Um-

hang ein ganzes Kettenhemd und seinen goldenen Wappenrock mit dem roten, aufgerichteten Löwen. Auch wenn die grob geschnittenen Züge und der dunkle Spitzbart unter seiner stählernen Beckenhaube nicht sichtbar waren, hätte Arthur ihn an der majestätischen Aura erkannt, die ihn umgab.

Er fiel auf die Knie und beugte sein Haupt vor König Robert Bruce.

»Sire«, sagte er.

Der König nahm die Bekundung seiner Lehnstreue mit einem Nicken zur Kenntnis.

»Erhebt Euch, Sir Arthur.« Er trat vor, umfasste seinen Unterarm und schüttelte ihn. »Damit ich Euch für den Dienst danken kann, den Ihr Uns bei Inverurie erwiesen habt. Ohne Eure Information hätten wir niemals einen sofortigen Gegenschlag gewagt. Ihr hattet recht. Buchan und seine Streitmacht waren schlecht vorbereitet und haben fast kampflos aufgegeben.«

Arthur musterte das Antlitz des Königs, sah die fahle Blässe und die Furchen der Erschöpfung. MacLeod war leise neben den König getreten und stützte ihn unauffällig. Arthur war erstaunt, dass der König überhaupt gehen konnte. Er vermutete, dass in der Nähe Männer warteten, die ihn zurück ins Lager tragen würden.

»Ihr seid wohlauf, Mylord?«

Bruce nickte.

»Unser Sieg gegen Comyn war eine bessere Arznei als alle Tränklein, die die Priester zusammengebraut haben. Mir geht es viel besser.«

»Der König wollte Euch unbedingt persönlich danken«, sagte MacLeod, in dessen Ton eine leise Mahnung mitschwang.

Der König schien es nicht zu bemerken.

»Euer Bruder und der Chief sind so überbesorgt wie zwei alte Weiber.«

MacLeod führte den König zu einem niedrigen Felsblock, auf den er sich setzen konnte, und sagte ohne Bedauern:

»Das ist meine Aufgabe.«

Der König wollte zunächst etwas einwenden, sah aber die Vergeblichkeit ein und wandte sich an Arthur.

»Deswegen sind wir hier«, sagte er. »Ich habe eine neue Aufgabe für Euch.«

Das war es also. Der Augenblick, auf den er gewartet hatte.

»Ihr wollt, dass ich wieder zur Garde stoße«, äußerte Arthur hoffnungsvoll.

Eine betretene Pause trat ein.

Der König runzelte die Stirn. Es war offenbar nicht das, was er hatte sagen wollen.

»Nein, noch nicht. Eure Fähigkeiten haben sich als zu wertvoll erwiesen, um sie auf der anderen Seite einzusetzen. Wir sehen eine neue Möglichkeit.«

Neue Möglichkeit. Er würde nicht zur Garde zurückkehren. Falls Arthur Enttäuschung empfand, ließ er sich nichts anmerken.

Es war besser, wenn er allein arbeitete. In Gruppen hatte er sich ohnehin nicht wohlgefühlt. Er liebte die Freiheit eigener Entscheidungen. Keine Erklärungen oder Rechtfertigungen. Als Ritter in der Haushaltung seines Bruders Dugald konnte er nach Belieben kommen und gehen.

Wie so viele Familien in Schottland waren die Campbells durch den Krieg gespalten worden. Arthurs Brüder Neil, Donald und Duncan waren für Bruce, aber seine Brüder Dugald und Gillespie standen auf der Seite des Earl of Ross und Englands.

Diese Spaltung seiner Familie hatte es erleichtert, ihn ins feindliche Lager einzuschleusen.

»Was für eine Möglichkeit?«

»Ihr sollt ins Herz des Feindes eindringen.«

Eindringen. Es bedeutete unmittelbare Nähe. Etwas, das Arthur zu vermeiden suchte. Deshalb war er nie Vasall eines mächtigen Edlen geworden wie so viele Ritter.

»Ich arbeite allein viel besser, Mylord.« Von außen. Wo er unauffällig im Hintergrund bleiben konnte. Wo er unbemerkt blieb.

Neil, der ihn gut kannte, lächelte.

»Ich glaube nicht, dass es dir diesmal etwas ausmachen wird.«

Arthurs Blick flog zu seinem Bruder. Die Genugtuung in dessen Blick machte ihm klar, was dies bedeutete.

»Lorn?« Das einzelne Wort fiel mit der Wucht eines Schmiedehammers.

Neil nickte. Freudige Erwartung entlockte ihm ein Lächeln.

»Es ist die lang erwartete Chance.«

MacLeod erklärte:

»John of Lorn trommelt seine Barone und Ritter zusammen. Eure Brüder werden dem Ruf folgen. Geht mit ihnen. Findet heraus, was die MacDougalls planen, wie es um ihre Truppenstärke steht und wer sich ihnen anschließt. Sie schleusen Boten an unseren Leuten vorbei. Die sollt Ihr aufhalten. Wir wollen sie isolieren, bis die Waffenruhe ausläuft. Hawk behält die Seewege im Auge. Euch brauche ich an Land.«

Und es war das Land, das Arthur gut kannte. Argyll war Campbell-Land. Er war auf Innis Chonnel, einer Burg in der Mitte des Loch Awe, geboren worden und hatte dort gelebt, bis die MacDougalls sie geraubt hatten.

Arthur verspürte eine Aufwallung von freudiger Erwartung. Dies war der Augenblick, auf den er sehr lange gewartet hatte. Vierzehn Jahre, um genau zu sein. Seit dem Moment, als John of Lorn seinen Vater vor seinen Augen hinterrücks erstochen hatte. Arthur hatte es nicht vorausgesehen. Es war das einzige Mal, dass seine Sinne ihn im Stich gelassen hatten.

Selbst wenn Neil ihn nicht darum gebeten hätte und ihm von Bruce nicht Land und eine reiche Braut versprochen worden wäre, wenn er für ihn kämpfte, hätte Arthur sich Bruce angeschlossen, nur um sich nicht die Chance entgehen zu lassen, John of Lorn und die MacDougalls zu vernichten.

Blut für Blut, so hielt man es in den Highlands. Er würde seinen Bruder nicht im Stich lassen, wie er seinen Vater im Stich gelassen hatte.

Den Grund seines Schweigens als Einwand missdeutend, fuhr MacLeod fort:

»Dank Eurer Kenntnis des Gebiets ist niemand für diese Aufgabe besser geeignet. Ihr habt über zwei Jahre lang Eure falsche Bündnistreue für genau diese Art Mission etabliert. Lorn könnte gegen Campbells in seiner unmittelbaren Umgebung Einwände haben, da aber die Fehde von Edward beendet wurde und Euer Bruder Dugald sich schon vor einiger Zeit mit ihm versöhnt hat, hat er keinen Grund, an Euch zu zweifeln.«

»Verdammt, Lorns Onkel kämpft an unserer Seite«, setzte Bruce hinzu. Er bezog sich auf Duncan MacDougall of Dunollie. »Gespaltene Familien kennt er zur Genüge.«

»John of Lorn weiß nicht, was du seinerzeit gesehen hast, Bruder«, sagte Neil leise. Er spielte darauf an, dass Arthur Augenzeuge des Todes ihres Vaters geworden war. »Tu, was du immer tust. Bleibe in Deckung und halte die Augen offen. Für jemanden deiner Größe«, sagte er mit liebevollem Lächeln eingedenk der Tatsache, dass es nicht immer so gewesen war, »hast du erstaunliche Geschicklichkeit darin, unbemerkt zu bleiben. Sieh zu, dass du Lorn möglichst aus dem Weg gehst. Und sei auf der Hut – er könnte anfangs misstrauisch sein, also wende ihm nie den Rücken zu.«

Das wusste er nur zu gut. Aber Arthur musste nicht überzeugt werden. Jegliches Widerstreben, das er gehabt haben mochte,

in ein feindliches Haus einzudringen, war bei der Erwähnung Lorns geschwunden.

»Nun?«, fragte Bruce.

Arthur begegnete seinem Blick mit einem lässigen, bedrohlich wirkenden Lächeln.

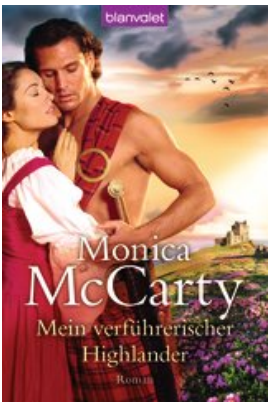
»Wann soll ich aufbrechen?«

Er wollte John of Lorn vernichtet und tot sehen und jeden verdammten Augenblick auskosten.

Nichts würde ihn davon abhalten.

blanvalet

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Monica McCarty

Mein verführerischer Highlander
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37873-9

Blanvalet

Erscheinungstermin: Januar 2013

Die Highlands: ungezähmt und voller Leidenschaft!

Auf dem Schlachtfeld ist Arthur »Ranger« Campbell ein von seinen Feinden gefürchteter und von Verbündeten hoch geschätzter Mann. Als er sich in den Clan des Stammesfürsten einschleicht, der einst seinen Vater tötete, schreit alles in ihm nach Rache. Doch er muss sich einer noch größeren Herausforderung stellen, denn die blonde Schönheit, die ihm den Kopf verdreht hat, ist ausgerechnet die Tochter seines größten Feindes. Als die beiden sich näherkommen, muss er sich schließlich entscheiden: Liebe oder Rache …

Der Titel im Katalog